

# **Joseph Bergmann, Ein Gräberfeld der jüngeren Bronze- und älteren Eisenzeit bei Vollmarshausen, Kr. Kassel**

**Jockenhövel, Albrecht**

First published in:

Germania, 65. Jg., 1. Halbband, S. 257 – 261, Mainz 1987, ISSN 0016-8874

**Joseph Bergmann, Ein Gräberfeld der jüngeren Bronze- und älteren Eisenzeit bei Vollmarshausen, Kr. Kassel.** Zur Struktur und Geschichte einer vorgeschichtlichen Gemeinschaft im Spiegel ihres Gräberfeldes. Mit Beiträgen von Alfred Czarnetzki und Ilse Osterberg. Kasseler Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 5. N.-G.-Elwert-Verlag, Marburg 1982. Textband 479 Seiten, 32 Abbildungen, 28 Tabellen; Tafelband 7 Seiten, 326 Tafeln, 6 Beilagen.

Als Karl Nass in seiner kurz vor dem Zweiten Weltkrieg skizzierten Habilitationsschrift „Die Urnenfelderkultur im nördlichen Hessen“ und Hermann Müller-Karpe 1951 die Niederhessische Gruppe der Urnenfelderkultur umschrieben, mußten beide sich auf nur wenige, kleinere Gräberfelder in ihrer Gruppendifinition stützen. Diese Ausgangslage hat sich in der nachfolgenden Zeit nur unwesentlich verbessert. Hinzu kam, daß die geplanten Aufarbeitungen in den Nachbarregionen, vor allem im östlichen Westfalen (W. R. Lange) bis heute stagnieren. Ebenso besteht ein Mangel an neueren Arbeiten aus dem südlichen Niedersachsen (Nachfolgearbeiten zu K. Tackenberg) und westlichen Thüringen, das nur aus einigen wenigen Übersichtsartikeln von Karl Peschel zu beurteilen ist. Aus diesen Gründen ist es bis heute nicht möglich, den Charakter der Niederhessisch-Ostwestfälischen Gruppe der Urnenfelderkultur eindeutig zu beschreiben. Dies gilt besonders für ihre Eigenständigkeit und ihre Entstehungsgeschichte. Von der Forschung wurden bisher vor allem ihre „Beziehungen“ zum mittel- und südhessischen Raum, damit zur süddeutschen Urnenfelderkultur, mit der Zielsetzung, die Chronologie zu klären, zum thüringischen Gebiet (Schulterwulstamphoren, damit letztlich zum Knovizer Gebiet) und zum westfälisch-niedersächsischen Gebiet (Geschichte der Terrinen) herausgearbeitet.

Daß heute eine größere Anzahl von Gräbern diesen Forschungsstand verbessert, stellt das Verdienst von Joseph Bergmann dar, der in den Jahren 1961 bis 1964 das Gräberfeld von Vollmarshausen weitgehend ausgrub. Es ist bemerkenswert, daß eines der größten mitteleuropäischen Gräberfelder der Urnenfelderkultur in einem eher randlich gelegenen Bereich aufgefunden wurde. Vollmarshausen mit seinen ca. 280 Gräbern steht damit gleichberechtigt neben den Gräberfeldern von Kelheim (über 200 Gräber) und Volders in Tirol (431 Gräber), reicht jedoch an die ausgedehnten Gräberfelder der Lausitzer Kultur (z.B.

Kietrz, Oberschlesien: über 4000 Gräber; Moravičany, Nordmähren: ca. 1260 Gräber) nicht heran. In seiner Publikation übertrifft es das schmale, jedoch inhaltlich folgenschwere (Unterteilung der Stufe Ha B) Materialheft von Kelheim und die abbildungsschwache, amateurhafte Vorlage von Volders und ist in seiner Aufwendigkeit ein Beispiel moderner Quellenedition, wird aber sicherlich auch aus Kostengründen nicht nur im archäologischen „Entwicklungsland“ Hessen so schnell keinen Nachfolger finden. Beispielhaft erweist es sich auch aus inhaltlichen Gründen: Bergmann versucht, über die reine chronologisch-antiquarische Beschreibung vorzustößen zu einer aktualistischen Auswertung des Gräberfeldes. Im Zugriff auf paläodemographische Arbeitsmethoden und der gebührenden Berücksichtigung der Bestattungs- und Beigabensitten gelingt es ihm, sich dem gesellschaftlichen und kultisch-religiösen Leben dieser kleinen Gemeinschaft zu nähern.

Das Gräberfeld von Vollmarshausen liegt (S.15–17) auf dem östlichen Drittel des Lindenberges an einem überregionalen Verkehrsweg, der als „Breiter Weg“ im Mittelalter Niederhessen um Kassel mit Thüringen um Eisenach verband, auf einer größeren tertiären Sandinsel, die seit längerem abgebaut wird. Dabei wurden 1951–1960 bereits 50 Fundstellen dokumentiert. Die zugehörige(n) Siedlung(en?) vermutet Bergmann weiter hangabwärts in der Nähe eines Wasserlaufes, sie konnte(n) aber bisher noch nicht aufgefunden werden. Dabei ist zu fragen, ob nur eine einzige Siedlung zu dem Gräberfeld gehört, oder ob dieses nicht der zentrale Friedhof mehrerer Siedlungsstellen ist, wie es z. B. aus anderen Bereichen gesichert ist (z. B. Zedau, Kietrz). Etwa 80–100 m nw konnte Bergmann in einer Nachuntersuchung ein durch den Sandabbau weitgehend zerstörtes zweites Gräberfeld anschneiden, das jedoch als selbständige Anlage der älteren Latènezeit angehört (S. 440–459).

In Kombination von maschineller und manueller Freilegung von ca. 20000 m<sup>2</sup> Fläche deckte Bergmann in relativ kurzer Zeit (1961 bis 1964) das jungbronze- und ältereisenzeitliche Gräberfeld vollständig auf, obwohl nach Ausweis der Grundkarte (Plan 1) vor allem im NO des Feldes m. E. keine ausreichenden Suchschnitte angelegt wurden. An diese Felduntersuchung schloß sich 1965–1970 eine Werkstattuntersuchung im Landesmuseum Kassel an, wo ohne Zeitdruck und unter damals sehr modernen Methoden die Gefäße restauriert und ihr Inhalt erforscht wurde. Die Auswertung wurde 1979 fertiggestellt. Somit erfüllte das Projekt Vollmarshausen fast ein ganzes Forscherleben.

Grundlage für die zeitliche und gesellschaftliche Gliederung des Gräberfeldes stellt die typologisch-antiquarisch-chronologische Differenzierung des Fundmaterials dar. Allerdings verzichtete Bergmann aufgrund der bescheidenen Beigaben aus Metall oder Stein und der nur wenig differenzierbaren Keramik darauf, eine innere Chronologie des Gräberfeldes zu entwerfen: Alle Datierungseckpunkte bezieht er aus Mittel- und Südhessen, aus Thüringen und aus Niedersachsen (S.22f.). Es bleibt deshalb nicht aus, daß Bergmann seine frühen Datierungen in Anlehnung an die Gliederung von H. Müller-Karpe zumeist aus dem süddeutschen Gebiet bezieht.

Der Fundbestand aus den 252 erfaßten, zwei zusätzlich vermuteten Gräbern (insgesamt werden mit zerstörten Anlagen 280 Gräber angenommen) ist sehr bescheiden. Keramik überwiegt (meist eine Urne mit 2–3 Beigefäßen: S. 82f. Abb.17). Bronzen (S.23–30) stellen die Ausnahme dar (drei Lanzenspitzen, ein Messer, ein rundstabiger Halsring mit Hakenenden, ein Wendelring, ein Armringpaar mit Stollenenden, sieben Armringe von rundlichem oder spitzovalem Querschnitt, drei Steigbügelarmringe, ein dreifach geripptes Armband, ein Armband mit schwachgewölbtem Querschnitt, ein geschlossener Armring, mehrere kleine Ringe und Spiralingeln, eine Schmuckscheibe, zwei Zargenkopf- oder Plattenkopfnadeln, eine Scheibenkopfnadel mit Dorn, eine Nadel mit Zwiebelkopf, mehrere Nadeln mit doppelkonischem Kopf, eine Nadel mit verdicktem Kopf und als auffällige Schmuckform der Rest einer zweiteiligen Fibel mit Ringkopfnadel), ein guter Beleg für die grabrituelle Auswahl aus dem ehemals sicher doch umfangreicheren Bestand an Bronzen, so wie

sie an der unweit vom Gräberfeld von Vollmarshausen gelegenen Fulda-Altlaufstelle Kassel-Waldau als Flußfunde auf uns gekommen sind. An die weiter östlich gelegenen Kupferlagerstätten des Richelsdorfer Gebirges sei erinnert, um die Möglichkeiten regional verfügbarer Ressourcen aufzuzeigen.

Weiter (S. 30–33) gibt es eine kleine Bernsteinperle, mehrere dunkelblaue opake Glasperlen (vgl. die zahlreichen Bernstein- und Glasperlen aus dem Ha B3-Depot von Stadt Allendorf) und geflügelte Feuersteinfeilspitzen. Auffällig sind zahlreiche Mahlsteinbruchstücke als Bestandteil der Grabausstattung. Zu den „nichtartifizialen“ Gegenständen (S. 33–36) rechnet Bergmann Brauneisensteingeoden und Naturspiele, vor allem Kieselsteine.

Den größten Teil dieses Kapitels nimmt die Gliederung der Keramik ein (S. 36–83), die als Urnen, Beigefäße und Keramik aus Kultstellen (Übergewicht von Trinkgeschirr: S. 83) definiert wird. Die in der Typologie erkennbare Abfolge von „strenger“ zu „flauer“ Profilierung wird auch von Bergmann direkt und indirekt als Datierungskriterium verwendet. Es würde zu weit führen, auf diese sorgfältige Gliederung in 15 Keramikgruppen im einzelnen einzugehen. Es wäre zu wünschen gewesen, daß den fünfzehn Formentafeln auch Zeittafeln zur Seite gestellt worden wären. Wahrscheinlich ist die Unsicherheit in der Datierung der Gräber allein aufgrund der Keramik zu groß gewesen. Dies zeigt die „Datierungsliste“ (S. 85–96), in der teilweise erhebliche Spannen vorgeschlagen werden (z. B. Grab 92: „Ha A2–D“; Grab 268: „Ha A2–B2/3“), so daß Bergmann zur Notlösung einer Einzeldatierung für Gefäße und einer vertretbaren Gesamtdatierung für das einzelne Grab greift. Liegen für die ältere und mittlere Urnenfelderzeit (Stufen Ha A2 und Ha B1) noch einige Fixpunkte (vgl. das relativ reiche Grabinventar von Grab 17) vor, gerät die Datierung der jüngstbronze- und ältereisenzeitlichen Gräber auf recht unsicheren Boden. Hier spielen die ältesten Töpfe mit Wellrand eine entscheidende Rolle, die von Bergmann gerne mit Ha B2/3–Ha C datiert werden (S. 47f. 53). So kommt Bergmann zu einer Revision der bisher als gültig angesehenen Diskontinuität zwischen Bronze- und Eisenzeit in Niederhessen (S. 110–113). Ein Blick auf die Zeittabellen 1–6 der einzelnen Gräberfeldbezirke zeigt, daß die Stufen Ha C und Ha D sehr schwach vertreten sind. Eindeutig lassen sich nur die beiden Steigbügel- und Wendelringgräber (Nr. 53; 157) in die Endhallstattzeit setzen. Sollten diese Gräber Reste isolierter Bestattungen in einem schon gegen Ende der Urnenfelderzeit (Stufe Ha B3) aufgegebenen Gräberfeld sein?

Da Rez. bereits an anderer Stelle auf die Frühphase des Gräberfeldes von Vollmarshausen eingegangen ist, kann hier auf die Darstellung der Genese der Niederhessischen Urnenfelderkultur verzichtet werden (Arch. Korrb. 13, 1983, 209–218).

Grundlegend für die zeitliche und räumliche Gliederung des Gräberfeldes ist die Einteilung der Keramik. Trotz der eingangs gemachten Bemerkung zur Tragfähigkeit von Parallelbeziehungen aus anderen, teilweise weiter entfernt gelegenen Regionalgruppen, zeichnet sich doch ab, daß der Belegungsschwerpunkt in der jüngeren Urnenfelderzeit liegt. Die Stufen Ha C und Ha D (fast nur durch die beiden Wendelring- und Steigbügelarmring-Fundstellen gekennzeichnet) sind unterrepräsentiert. Eine genauere Analyse der hierfür in Anspruch genommenen Keramik zeigt diesen Schwachpunkt deutlich. Die Gräber 124, 214A und 171 führen nach Bergmann hallstattzeitliche Keramik der Formen I, 8f (S. 313) und I, 10a (S. 325f.), in der Beschreibung und Datierung ist jedoch vermerkt „kommen nicht vor“ (S. 55; 56); sie finden sich, offenbar im Zuge einer Neugruppierung während der Ausarbeitungsphase, unter Form I, 8e und I, 10c. Bei U 254, Variante I, 8d wird „eine ungefähre Parallele“ bei W. Jorns angegeben (S. 54); Urne aus Grab 263 ist nach Nass in Ha B, nach O. Uenze in Ha C datierbar (S. 53); sie wird, wie viele andere Töpfe mit Wellrand über die Nomenklatur zu den Harpstedter Urnen gerückt, womit assoziativ ein ältereisenzeitliches Alter suggeriert wird. Die Definition und Füllung der Stufe Ha C steht

und fällt mehr oder weniger mit der chronologischen Fixierung der Töpfe mit Wellrand. Dies hat natürlich Konsequenzen für den Belegungsablauf und die Kontinuitätsfrage. Es ändert aber nichts an dem für die Methodik in der Auswertung größerer Gräberfelder neuartigen Ansatz, nämlich der Abkehr von einer einfachen Horizontalstratigraphie zu einer mehr komplexen, nicht so sehr durch zeitliche Staffelung, sondern durch soziale Bezüge bestimmten Gräberfeldbelegung. Hier liegt der innovative Beitrag Bergmanns, der ja auch in vielen anderen Artikeln auf die Notwendigkeit hingewiesen hat, der vorgeschichtlichen Realität durch Analogien aus ethnologischen Bereichen näher zu kommen. Bergmann ordnet das Gräberfeld in mehrere, eigengeschichtliche Grabfeldbezirke. Es beginnt mit Bezirk West („Gründergrab“ Nr. 17), kurz danach setzen Nord I, Nord II und Süd ein, wenig später Ost I und zuletzt Ost II. Ihr Ende ist ebenfalls unterschiedlich: West, Ost I und Ost II gehen erst in Stufe Ha D zu Ende, Nord I, Nord II und Süd schließen viel früher mit Stufe Ha B2/3. Die Abbildung 18 auf S. 103 täuscht jedoch mit gleichdicken Balken den Betrachter über die Realität, denn im Bezirk West wird nur Urnengrab 124 der Stufe Ha C zugewiesen, wobei aus dem Text (S. 55) hervorgeht, daß diese vermeintlich sichere Datierung über einen Vergleich mit einem Grab von Wolfershausen zustande gekommen ist. Ich möchte hiermit nur andeuten, daß die „hallstattzeitliche“ Keramik im Urnengräberfeld noch einmal überprüft werden muß.

Eine obertägige Kennzeichnung der Gräber ist vor auszusetzen (bei einigen Urnen fanden sich Steinstelen einer solchen Markierung, S. 193 f.). Eine andere Frage ist, ob die Familien im Gräberfeld wirklich demographisch repräsentiert sind. Auf die geschätzte Belegungszeit von ca. 500 Jahren entfallen z. B. im Bezirk West 57 Gräber, d. h. eine Totenfolge von ca. einem Toten auf 10 Jahren. Dies scheint mir für die Überlebenschancen einer Kleinfamilie (4–6 Personen) zu wenig zu sein. Vielleicht waren ehemals doch Grabhügel auf dem Gräberfeld vorhanden, die durch eventuelle Mehrfachbestattungen diesen Mangel ausgleichen würden, aber durch die Beackerung mittlerweile verschwunden sind. Bergmann weist selbst auf diese Möglichkeit hin, denn einige Freiräume, bes. um frühe Gräber, deuten darauf.

Kernstück der Arbeit bildet Kap. VI (Die Grabformen und der Totenkult) (S. 120–235). Es wurden erstmals in Niederhessen für die lokale Urnenfelderzeit unbekannte Bestattungsformen festgestellt. Insgesamt liegen vor: längliche Steinsetzungsgräber (19 Gräber), längliche (12 Gräber) und rundliche (33 Gräber), alle mit ausgestreutem Leichenbrand, verbrannte Baumsärge (2 Gräber), Urnengräber (186 Gräber), Reste zerstörter Brandgräber (10 Anlagen), zerstörte Fundstellen (10), ein Verbrennungsplatz am Rande des Friedhofes und 45 Kultstellen. Diese Einteilung ist grundlegend für die tabellarische, zeichnerische und katalogmäßige Gliederung der einzelnen Fundstellen, was jedoch der Übersichtlichkeit und dem raschen Durchblättern der beiden stattlichen Bände nicht sehr dient. Die chronologische Gliederung weist die neuartigen Grabformen als durchweg älter als die Urnengräber aus (obwohl eine längere Parallelität festzuhalten ist), und die Wurzeln dieser „Traditionsgrabformen“ werden von Bergmann in der ausgehenden Hügelgräber-Bronzezeit gesucht. Die Urnenfelderzeit setzt in Niederhessen erst in der Stufe Ha A2 mit echten Urnenbestattungen ein, die mit einem sekundären Totenkult verbunden sind. Darunter versteht Bergmann die Beobachtung, daß in Vollmarshausen sehr häufig Urnen und Beigefäße geöffnet wurden, um Nahrung an den Leichenbrand der Verstorbenen und damit an die Toten heranzubringen. Diese Praktiken sind in der Nachfolgezeit an keinen weiteren Urnenbestattungen in Niederhessen mehr angetroffen worden (freundl. Mitteilung von R. Gensen zu dem über 100 Urnengräber umfassenden Feld von Bergheim). Es scheint mir verfrüht, von dieser Singularität weitgespannte Folgerungen für die Verbreitung der Hausurnen-Idee abzuleiten. Die osteologische Untersuchung hat die Beigabe von Tierknochen in vielen Gräbern ergeben (überwiegend von Kleintieren wie Schaf/Ziege und Schwein). Überraschenderweise fehlt

das urnenfelderzeitliche Großtier Rind. Relativ gering sind die Doppelbestattungen, meist eines Erwachsenen mit einem Kind (elf Gräber).

45 Stellen, grubenartige Anlagen ohne Leichenbrand, teilweise mit ganz erhaltenen Gefäßen, darunter viel Trinkgeschirr, werden von Bergmann als Kultstellen definiert. Sie setzen später ein als die Urnengräber und kumulieren zeitlich in der ausgehenden Urnenfelderzeit (Stufe Ha B2/3), am historisch brisanten Umbruch von der Bronze- zur Eisenzeit. Sie wurden von Bergmann mit einem Ahnenkult in Verbindung gebracht. Diese Interpretation nähert sich der Meinung des Rez., daß auch die Niederlegung der gleichzeitigen Ha B3-Depotfunde im Zuge einer Umstrukturierung von Gesellschaft und Wirtschaft erfolgte, die von den Betroffenen selbst als bedrohlich empfunden wurde. Die verstärkte Hinwendung zum Kultisch-Religiösen, zum Mystischen sollte Hilfe und Beistand bringen. Es wäre interessant zu wissen, wie Bergmann die Flußfunde von Kassel-Waldau interpretiert, deren monographische Vorlage er plant.

Die Arbeit wird ergänzt durch zwei naturwissenschaftliche Beiträge: A. Czarnetzki stellt die anthropologische Auswertung mit Angaben zur Sterblichkeit und Pathologie vor, I. Osterburg die Untersuchung der Gefäßinhalte. Es wurden überwiegend Ablagerungen flüssiger Inhalte in den Gefäßen festgestellt.

In Kapitel XII wird die Notbergung des ca. 100 m nw benachbarten Gräberfeldes der jüngeren vorrömischen Eisenzeit beschrieben. Es fehlen jungbronze- und ältereisenzeitliche Gräber, so daß ein komplett neu angelegter Friedhof der älteren Latènezeit die Diskontinuität betont. Dieses Gräberfeld gehört mit seiner strichverzierten Keramik (Verbreitungskarte S.443 Abb.3 in Anlehnung an den Entwurf E. Speitel, Jena) eindeutig in einen niederhessisch-thüringischen Bezug.

Die gehaltvolle Darstellung des Gräberfeldes geht zusammen mit einer vom Verlag sicherlich unter großen Kosten ermöglichten Dokumentation. Allein 83 Phototafeln vermitteln anschaulich die Topographie, den Verlauf der Grabung, die wichtigsten Befunde, die Einzeluntersuchung der Urnen, darunter eine Farbtafel (Taf.73) mit den Gefäßinhalten und Photos von der Keramik. Daran schließen sich die zeichnerischen Darstellungen von Befunden und Funden an, in einer Breite, wie sie bisher noch von keinem Gräberfeld geboten wurden. Im Layout ist die schwelgerische Anwendung der unterschiedlichen Raster zu bemerken. Sechs z. T. farbige Beilagen schließen dem Leser noch einmal die Gliederung des Gräberfeldes bildlich auf. Hierfür sei dem Verlag Elwert, einem Verlag mit Tradition in der Herausgabe hessischer Vorgeschichtsbeiträge, Dank ausgesprochen.

Bergmann hat mit der Vorlage dieser beiden Bände einen Markstein in der hessischen und, darüber hinaus, mitteleuropäischen Vorgeschichtsforschung gesetzt. Seine sorgfältige, qualitätvolle und souveräne Gliederung des Gräberfeldes von Vollmarshausen führt weit über den üblichen Rahmen hinaus und wirkt sicherlich innovativ auf die zukünftige Forschung. Wir müssen dem Autor Respekt zollen, seiner Arbeitsleistung, seiner Ausdauer und seinem Anspruch, die vorliegende Quelle adäquat zu analysieren. Über die Region Niederhessens hinaus stellt sein Werk ein festes Fundament in der künftigen Erforschung der Jungbronze- und Alteisenzeit dar, auf dem hoffentlich bald weitere Aufbauten errichtet werden.

Frankfurt a. M.

Albrecht Jockenhövel